

Stefan Korol: Mit der BMW nach Istanbul (September 2005)

Der Termin: beruflich. Eine Woche Summer School in und mit der Universität Istanbul. Die Anreise: privat. Mit dem Motorrad. Eine Reise durch den neuen alten Osten Europas soll es werden. Deutschland, Österreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Türkei. Und eine Reise in die Vergangenheit. In und durch Länder, in denen die Zeit stehen geblieben ist; Landschaften, unberührt und verwunschen; Dörfer, in denen die Kirche noch der Mittelpunkt ist; Kinder, die barfuß am Anger die Gänse hüten. Zivilisationsromantik. Der Kopf weiß das. Aber Reisen ist Bauchsache, und so halten sich die Klischees hartnäckig.

Das Motorrad: Meine BMW R 80. 20 Jahre alt. Einfacher Motor, Räder, Fahrwerk, Elektrik. Wenig Plastik und Elektronik. Die Vorbereitungen halten sich deswegen in Grenzen, und da Reifen und Batterie ohnehin neu sind, bleibt es bei Ölwechsel und einer gründlichen Prüfung aller Teile und Funktionen. Auch aus Prinzip. Wer vor 35 Jahren mit grobem Klempnerwerkzeug eine alte NSU Max wieder zusammengeschaubt, darauf seine ersten Motorradkilometer zurückgelegt und bei minus zehn Grad die Mütze (Helm? Das war 'was für Weicheier!) ein bisschen weiter runtergezogen hat, der ignoriert nicht nur die heutige Motorrad- und Ausrüstungstechnik. Er wendet sich auch angewidert ab von den Regalen der Motorradzubehör- und Globetrotterläden, in denen so viel Reisekram und Outdoor-Hightech angeboten wird, dass inzwischen jeder Dummbatz per Motorrad die Welt umrunden kann.

Auch der Papierkram ist schnell erledigt: Pass, Führer- Fahrzeugschein und die grüne Versicherungskarte reichen für die Einreise in alle Länder aus. 14 Tage will ich mir Zeit lassen; genug Zeit um zu bummeln. Und um zu schrauben - wenn's denn sein muss...

Abfahrt. 3000 Kilometer. Die Kids und Bikes von heute machen das in drei Tagen. Ich in zwei Wochen. Je weiter ich nach Osten komme, desto mehr Zeit will ich mir lassen. Wegen der unberührten Landschaften. Und der Dörfer mit den kleinen Kirchen in der Mitte. Und den barfüßigen Kindern. Deswegen, und wegen der Autobahn, bin ich am ersten Abend schon in Passau. Der Zeltplatz hat drei Sterne, geharkte Wege und eine detaillierte Platzordnung. Trotzdem dürfen auch Motorradfahrer rein.



Sieht chaotisch aus. Aber nach drei Tagen weiß ich genau, wo was liegt, steckt, angebunden ist. Auch wegn des vielen, offenen Gepäcks: Motorradreisen hat viel mit Vertrauen zu tun.

Österreich ist wie es sein soll. Voller Berge. Und an den Hängen liegen hingetupft die schönen Bauernhäuser. Mit Fachwerk in den Mauern und den üppigen Geranienbouquets an den Balkonen. Kleine Strassen mit engen Kurven; durch Täler und Pässe. Und Kids und Bikes von heute, die in den Kurven mit kratzenden Fußrasten an mir vorbei schießen. Während sie schon am Urlaubsort in Ungarn oder gar zurück in Holland sind, fahre ich am Abend durch Wien. So groß. Staus auf den vierspurigen Straßen. Feierabend-Verkehr. Völlig normal. Aber vorgestellt hatte ich mir die Stadt ganz anders. So ist das mit den Klischees. Dafür hat der Zeltplatz, am Abend und schon wieder weit hinter Wien, den Charme des Rustikalen: Eine Wiese, Wasserhähne im Freien, ein Klohäuschen mit Dusche. Na ja, es sind ja auch nur noch 20 Kilometer bis Ungarn.

Die Grenze zwischen West und dem früheren Osten. Ich schnuppere Abenteuer. Ursprünglichkeit. Fremde Menschen, die ich kennen lernen will. Und die mich in die Tradition ihres Landes und Lebens einbeziehen...

Das Coca-Cola-Logo prangt tennisplatzgroß auf dem Dach des Grenzrestaurants. Ein riesiger Parkplatz, Laster an Laster. Man spricht Geld. Der Grenzer spricht deutsch. Blättert so versiert durch meine Papiere wie ein deutscher Streifenpolizist. Und winkt mich gelangweilt weiter. Klar, Autobahn-Grenzübergang, das ist international, unromantisch. Also runter von der Europastraße, abbiegen in die Landstraße; dort hinten sind die ersten Häuser. Noch vor dem Ortsschild, auf der grünen Wiese: Aldi. Im Ort sind Penny und Lidl. Und bis Bauhaus sind's nur 23 Kilometer.

Mich zieht es in den Osten - und Budapest ist ein Traum. Ich fahre im Morgenlicht durch die Stadt, dicht an dicht stehen die klassizistischen Häuser, viele renoviert, leuchtend weiß.

Ich kann mich kaum losreißen - und die BMW auch nicht. Sie bleibt einfach stehen. Diagnose nach einer Stunde Bastelei am Straßenrand: Kein Zündfunke. Entweder ist die Zündspule defekt oder der elektronische Zündgeber. Der ungarische ADAC schleppt mich in die BMW-Werkstatt. Die Mechaniker in ihren blau-weißen Monturen sehen beruhigend und Vertrauen erweckend aus. Doch zeitweise stehen sie alle fünf ratlos um die BMW herum. Wo mag denn nur der Stecker sein für das elektronische Diagnosegerät? Sorry: 1985 war Fehlersuche noch Handarbeit. Doch am nächsten Tag haben sie nicht nur den Fehler (Zündspule) gefunden, sondern mit einer gewagt aussehenden Kabelkonstruktion die BMW wieder zum Leben erweckt.



Baujahr 1985 - da waren Diagnosen per Computer noch ferne Zukunft. Aber die ungarischen Monteure haben die BMW trotzdem wieder hingekriegt.

Durch die Puszta Richtung Rumänien. Kurz vor der Grenze treffe ich Mathias. Der Schweizer ist mit seiner Yamaha auf Weltreise. Vor drei Tagen ist er gestartet, in zwei Jahren will er wieder in seiner Heimat sein. Gemeinsam fahren wir durch die Karpaten. Ein bisschen Harz, ein bisschen Voralpen. Ich hatte auf ein Treffen mit Wölfen oder gar Vampiren gehofft. Aber die kommen vielleicht nur zu Vollmond. Stattdessen gibt es dicke Regenwolken - und schon schüttet es wie aus Eimern. Trotz Regenkombi suchen wir nach einer Weile Schutz unter einem Tankstellendach: Das Wasser fließt in kleinen Bächen über den Asphalt.

In Siebenbürgen fährt Mathias nach Osten, ich nach Süden. Bulgarien. Und hier, endlich, ein Bild wie aus dem Nostalgie-Geschichtsbuch: Bauernmarkt. Ziegen, Hühner, Schweine, Schafe. Herde, Sessel, CDs, Hufeisen, Werkzeug. Gemüse, Gewürze, Fleisch, Kondome. Alles. Es gibt alles. Wenn man es denn sieht und dorthin kommt. Menschenmassen drängen durch die Gassen. Hier geht's nicht weiter, weil eine quiekende Sau gerade auf den Rücksitz eines Autos verfrachtet wird. Dort auch nicht, da ist der Feuerschlucker. Und zurück? Da steht jetzt ein Pferdefuhrwerk. Abseits, am Weiher, die Planwagen und die ausgespannten Pferde. Und unzählige Kinder, die durchs Wasser toben.

Abends bin ich am Schwarzen Meer. Weißer Strand, blaues Wasser. Strandorte, die ebenso am Mittelmeer, am Atlantik, in der Karibik liegen könnten. Oder an der Nordsee. Geld ist international. Ich fahre weiter. Das erste Hinweisschild auf mein Ziel: „Istanbul 465 km“.

Die in der Karte eingezeichnete Europastraße ist in Wirklichkeit so eng, dass mich entgegen kommende Laster fast in den Straßengraben drücken. Aber ich fahre ohnehin langsam - damit ich nicht in die quadratmetergroßen Schlaglöcher abstürze.

Oben in den Bergen: Die Grenze zur Türkei. Papiere, Zoll, Stempel. Und ein Vermerk im Pass, dass ich mit einem Motorrad einreise. Nach hundert Kilometern geht es abwärts; vor mir eine Ebene, an deren Ende das Marmarameer sein muss. Aber es dauert noch bis zum nächsten Tag, bevor ich es erreiche. Zwei Tage Hotel Yali, 30 Kilometer vor Istanbul. Schlafen, Bummeln, Essen, Schwimmen - alles. Nur nicht Motorrad fahren...

Während der Einfahrt auf Istanbul sehe ich einen Fernsehturm. Per Telefon verabrede ich mich dort mit einem Kollegen von der Uni Istanbul. Nach der Begrüßungszeremonie lotst er mich durch Istanbul. Eine Freudenfahrt. Es ist geschafft, nun kann nichts mehr schief gehen.



Laut Legende in der Straßenkarte eine „Europastraße“. Aber trotzdem mehr Schlaglochstrecke als Straße.

Epilog:

Da zwischen dem Ende der Summer School und dem Semesterbeginn nur drei Tage lagen, kam eine Rückreise per Motorrad nicht in Frage. Ich hatte deswegen schon in Deutschland die BMW als Flugfracht angemeldet. Die Spedition hatte, ebenfalls schon in Deutschland, die wichtigsten Papiere vorbereitet. Dennoch war es ein Abenteuer mit offenem Ausgang, die BMW auszuführen und damit den Vermerk in meinem Pass zu löschen. Dafür musste ich einen türkischen Zollagenten buchen, der uns beide einen ganzen Tag durch den Behörden-Dschungel geführt und der mir dann, buchstäblich in letzter Minute, das entscheidende Dokument erkämpft hat.



Knapp zwei Wochen für 3000 Kilometer: Entschleunigen auf einer alten BMW. Großartig.